

Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für Europäische Ethnologie

***Das Postmigrantische***

**Ein neues Konzept für eine Kritische Migrationsforschung?**

Hausarbeit im Rahmen des Seminars  
„Kritische Migrationsforschung“ (51716)  
Dozentin: Prof. Dr. Regina Römhild  
Wintersemester 2013/2014

eingereicht am 8.8.2015

von

Manuel Liebig

Matrikel-Nummer: 557976

liebig.manuel@gmail.com

4. M.A.-Fachsemester

**Zitiervorschlag:**

**Liebig, Manuel: *Das Postmigrantische*. Ein neues Konzept für eine Kritische Migrationsforschung? Studentische Hausarbeit, veröffentlicht im Labor Migration, 2015.**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	Einleitung.....	3
<b>2</b>	Das <i>Postmigrantische</i> – Ein neues Konzept für eine Kritische Migrationsforschung?.....	4
<b>2.1</b>	Pionier Kulturproduktion: „Postmigrantisches Theater“.....	4
<b>2.2</b>	Was ist das <i>Postmigrantische</i> ?.....	6
<b>2.3</b>	Postkoloniale Verflechtungen: Vergangenheit ist Gegenwart ist Zukunft.....	7
<b>2.4</b>	Die definitorische Bandbreite des <i>Postmigrantischen</i> .....	7
<b>2.5</b>	Wider dem nationalen Container: „Postmigrantische Erinnerungspolitiken“.....	11
<b>2.6</b>	Gesellschaft der verflochtenen Geschichten.....	13
<b>2.7</b>	<i>Postmigrantische</i> Kritik versus Kritik des <i>Postmigrantischen</i> .....	15
<b>3</b>	<i>Postmigrantisches</i> Europa.....	17
<b>4</b>	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	19

## 1 Einleitung

Am 10.6.2015 stellte die *Migration Policy Group (MPG)* und das *Barcelona Centre for International Affairs (CIDOB)* ihren neuen *Migrant Integration Policy Index (MIPEX)* zur Integrationspolitik aller EU- sowie zehn weiterer Länder vor (vgl. MIPEX 2015). Das internationale Ranking stuft die jeweilige Integrationspolitik anhand von 167 Indikatoren in acht Politikfeldern auf einer 100-Punkte-Skala ein, und vergleicht die Ergebnisse der Staaten in diversen Kategorien über eine quantitative Auswertung miteinander. Deutschland rangiert in der Gesamtschau dieser Studie erstmals unter den ersten zehn. Der Fokus auf Integration blendet zwar ganze migrantische Statusgruppen wie beispielsweise Geflüchtete aus, und eine derartige Erhebung erscheint wenig signifikant für tatsächliche Lebensrealitäten von Migrant\_innen. Dennoch birgt das Ergebnis Aussagekraft, denn das offizielle Deutschland positionierte sich erst Anfang der 2000er und akzeptierte seinen faktischen Status als Einwanderungsland, was es längst in seiner gesellschaftlichen Zusammensetzung war (vgl. Foroutan et. al. 2014, 14). Während sich die offizielle Politik noch über integrative Fragen, Zuwanderungsstopp und Leitkultur stritt (vgl. u.a. Nowak 2006; Mönkedieck 2007), hatten sich die Migrant\_innen schon längst in gesellschaftliche Realitäten eingeschrieben und wirkten mit ihren eigenen Lebensentwürfen und -projekten in selbstverständlicher Alltäglichkeit daran mit. Die Migrant\_innen hatten sich in ihrer Autonomie<sup>1</sup>, entgegen des vorgesehenen temporären Aufenthaltes im Gastarbeiter\_innenregime, eigene Wege gesucht, um in stetigen Aushandlungsprozessen einen langfristigen Aufenthalt zu forcieren. Die alltägliche Einschreibung in gesellschaftliche Prozesse, das Umgehen staatlicher Maßnahmen und Kontrollen, die Kämpfe um Rechte bis hin zur Staatsbürgerschaft, der Aufbau transnationaler Netzwerke zur weiteren Migration; all dies erzwang geradezu eine politische Reaktion in Anerkennung der Migration als konstitutiven gesellschaftlichen Faktor und forcierte mitunter die nun statistisch belegte Integrationspolitik.

Dennoch wird Migration in gesellschaftlichen, wissenschaftlichen wie politischen Debatten noch immer nicht als Normalfall, sondern als problembehaftetes Rand- bzw. Minderheitenphänomen betrachtet und behandelt (vgl. u.a. Hess 2011). Dem liegt eine Gesellschaftskonzeption zu Grunde, die weiterhin von einer weißen, deutschen Mehrheitsgesellschaft ausgeht, in die sich integriert werden müsse. Dabei haben bereits verschiedene Ansätze wissenschaftlicher Konzepte versucht, dieser Stoßrichtung entgegen zu wirken. So stehen zum Beispiel migrationstheoretische Forschungen zu Transnationalismus (vgl. u.a. Glick-Schiller et. al. 1995; Pries 1996; Hess 2007), Diaspora (vgl. u.a. Clifford 1994; Brah 1996; Ha 2012) oder Kosmopolitisierung (vgl. u.a. Beck

---

<sup>1</sup> Zum Begriff der „Autonomie der Migration“ vergleiche u.a. Bojadžijev (2007) bzw. Bojadžijev et. al. (2011).

2007; Römhild 2009) für eine kritische Perspektive und Blickverschiebungen im Zusammenhang mit Migration und Gesellschaft. Aktuell steht mit dem *Postmigrantischen* ein neues Konzept zur Debatte.

## **2 Das *Postmigrantische* – Ein neues Konzept für eine Kritische Migrationsforschung?**

### **2.1 Pionier Kulturproduktion: „Postmigrantisches Theater“**

Als Shermin Langhoff 2008 die künstlerische Leitung des Berliner Theaters „Ballhaus Naunynstraße“ übernahm, etablierte sie, in Bezug auf den Schriftsteller Feridun Zaimoglu, das Schlagwort „postmigrantisches Theater“. Darin sollen Geschichten und Perspektiven derjenigen verarbeitet werden, die keine eigene Migrationserfahrung haben,

„diesen Migrationshintergrund aber als persönliches Wissen und kollektive Erinnerung mitbringen. Darüber hinaus steht ‚postmigrantisch‘ in unserem globalisierten, vor allem urbanen Leben für den gesamten gemeinsamen Raum der Diversität jenseits von Herkunft“ (Langhoff 2011).

Die Theaterproduktion übt damit eine kreative Kritik am gegenwärtigen Verständnis einer sich als ‚deutsch‘ verstehenden Gesellschaft, erzeugt Brüche und bietet gleichzeitig Alternativen an. Es geht um die Überwindung eines Herkunftsparadigmas, um ein „beyond belonging“ (Ballhaus Naunynstraße 2009), das in einem gleichnamigen Theaterfestival post-identitäre Züge annimmt. Demnach sei Migration und ihre Auswirkungen keine gruppenspezifische Besonderheit, sondern eine gesamtgesellschaftliche und damit gemeinsame, direkte oder indirekte, Erfahrung aller. Es repräsentiert damit

„eine Wirklichkeit der europäischen Gesellschaften, die auch noch lange nach der individuellen Ankunft von Migranten in politischer, kultureller und identitärer Bewegung bleiben“ (Römhild 2015b).

Ausgehend von dieser Tatsache nehmen die präsentierten Theaterstücke migrantische Perspektiven mit dem Ziel ein, „Erlebnisse von Ausgrenzung und Stereotypen zu identifizieren und zu dekonstruieren“ (Frontino 2012). Ein essentialistisches und reduktionistisches Kulturverständnis wird mit Verweis auf Erfahrungen von strukturellem Rassismus und Nationalismus zurückgewiesen.

Aus der Kulturproduktion kommend erregte das Konzept des *Postmigrantischen* vor allem mediale Aufmerksamkeit. So wurde es als innovatives Irritationsmoment oftmals aufgegriffen (vgl. u.a. Langhoff 2009a; 2009b; 2012; Laudenbach 2011; Simon 2014). An einigen Stellen fand jedoch eine unsachgemäße Interpretation des Konzepts statt, so dass über die mediale Nutzung des Begriffs eine Subsumierung genau der Zuschreibungen reproduziert wurde, die eigentlich inhaltliches Ziel der

Dekonstruktion und Überwindung sind (vgl. Frontino 2012).

Trotzdem wirkte das Theaterkonzept, über seine künstlerische Praxis und dessen Verstetigung, derart auf den Diskurs ein, dass zunächst das „postmigrantische Theater“ und schließlich auch immer mehr die Bezeichnung „postmigrantische Gesellschaft“ mehr und mehr als wirklich erschien:

„Das Format Theater ermöglicht es, eine postmigrantische Gesellschaft zu imaginieren, zu behaupten und dadurch real werden zu lassen“ (ebd.).

Dies wird mit Bezug auf die Bedeutung von Sprache für gesellschaftliche Ordnungen und ihr inhärentes Potential zur Transformation sozialer Verhältnisse klar (vgl. u.a. Butler 2006). Dabei findet die Sprache ihren Ausdruck in Diskursen, die, verstanden als Praxen, „systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 2013, 74). Die wiederkehrende sprachliche Benennung des *Postmigrantischen* wirkt somit in Diskurse über gesellschaftliche Zusammensetzung und soziale Ordnungen ein und schafft es so, über Sprache diskursiven Einfluss zu nehmen. Der Übergang des ursprünglichen Theaterkonzepts auf die wissenschaftliche Bühne ist dafür bezeichnend.

Mit zunehmender, vor allem medialer Rezeption widmeten sich nämlich auch die Kultur- und Sozialwissenschaften den Potentialen des *Postmigrantischen*. Veröffentlichungen reichen von analytischen Herangehensweisen mit pragmatischem *policy*-Ansatz (Foroutan et. al. 2014; 2015) über Milieustudien (Yildiz/Hill 2015) und Kritik am Integrationsbegriff (Spielhaus 2014) bis zu neueren Ansätzen der Rassismusanalyse (Tsianos/Karakayalı 2014). Das Labor Migration am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin diskutierte im Wintersemester 2014/2015 und Sommersemester 2015 intensiv über Verwendungen „postmigrantischer Erinnerungspolitiken“ im wissenschaftlichen Kontext. Dies geschah aus der Motivation heraus, die zuvor aufgestellte, provokative Präposition der „Entmigrantisierung der Migrationsforschung“ und „Migrantisierung der Gesellschaftsforschung“ an einem Konzept durchzudenken (vgl. Labor Migration 2014).

Im Folgenden soll anhand vorangegangener Diskussionen unter anderem im Labor Migration und mittels einer Auswertung der bereits erschienenen und teils anwendungsorientierten Literatur die Potentiale und Möglichkeiten, aber auch die Risiken und Problematiken des *Postmigrantischen* aufgezeigt werden. Worin liegen die Stärken eines Begriffs, der relative Erfolge in der Kulturproduktion im Sinne eines Diskursanstoßes hatte? Welchen Mehrwert verspricht das Konzept gegenüber etablierten und theoretisch ausgearbeiteten gesellschaftlichen Analysekatoren in Bezug auf Migration und Rassismus? Wo liegen die Grenzen, Gefahren und blinden Flecken bei der Verwendung des *Postmigrantischen* als Gesellschaftsanalyse?

## 2.2 Was ist das *Postmigrantische*?

Das *Postmigrantische* beziehungsweise *postmigrantisch* ist in zweierlei Hinsicht ein prozesshaftes Konzept: zum einen ist es in der wissenschaftlichen Diskussion noch selbst im Werden begriffen und somit liegt noch längst keine allgemeingültige Definition vor. Zum anderen verweist es auf stetige Aushandlungsprozesse in Gesellschaften, in denen die Erfahrung und Realität der Migration einen konstitutiven Faktor innehat und darüber „konkurrierende Normen und Werte ausgehandelt werden“ (Foroutan et. al. 2014, 36). Das trügerische Präfix *post*<sup>2</sup> ist in diesem Sinne zwar als *nach* zu interpretieren. Es richtet sich allerdings nicht auf ein abgeschlossenes, vorübergehendes oder auf ein anderes folgendes Phänomen, „ist weder ein neuer Horizont noch ein Zurücklassen der Vergangenheit“ (Bhabha 2011, 1), wie auch Marc Hill rhetorisch festhält:

„Postmigrantisch bedeutet so viel wie nach der Migration. Aber was genau geschieht nach der Migration?“ (Hill 2015, 171).

Der Fokus liegt auf der ständigen Einschreibung und dem (Nach-)Wirken der Migration in Gesellschaft, was einen anhaltenden Umgang hervorruft. Dies wurde an anderer Stelle als „Migrationsgesellschaft“ (u.a. Hasenjürgen 2013) beziehungsweise „Einwanderungsgesellschaft“ (u.a. Bade 2013) bezeichnet<sup>3</sup>, wobei hier vor allem die gesellschaftliche Realität des Faktums Migration im Vordergrund steht. Bereits 1995 gingen Gerd Baumann und Thijl Sunier in ihrer anthropologischen Abhandlung zur De-Essentialisierung von Ethnizität von einem *postmigrantischen* Kontext in Ballungsgebieten aus, der zwar auf kulturellen Unterschieden basiert, aus dem aber stetige Veränderungen hervorgehen (Baumann/Sunier 1995). Migration kann demnach nicht als beendet, sondern muss als wirkmächtiger Bestandteil in allen gesellschaftlichen Bereichen betrachtet werden:

„Migration ist in diesen Gesellschaften als Thema keineswegs abgeschlossen, sondern omnipräsent“ (Foroutan et. al. 2014, 16).

Dies betrifft einerseits die über migrantische Kämpfe und alltägliche Einforderungen errungene

---

<sup>2</sup> Das geläufige Präfix ist aufgrund seines inflationär anmutenden Gebrauchs dem Vorwurf der Beliebigkeit ausgesetzt, das lediglich eine bloße Folge von in sich geschlossenen Perioden suggeriert. Darüber hinaus dreht sich die Kontroverse um das Dilemma, die gesellschaftlichen Vorgänge nicht mehr adäquat begrifflich fassen zu können (vgl. u.a. Vielhaber 2001), wie Ulrich Beck treffend feststellt:

„Post‘ ist das Codewort für Ratlosigkeit, die sich im Modischen verfängt. Es deutet auf ein Darüberhinaus, das es nicht benennen kann, und verbleibt in den Inhalten, die es nennt und negiert, in der Erstarrung des Bekannten. Vergangenheit plus ‚post‘ – das ist das Grundrezept, mit dem wir in wortreicher, begriffsstütziger Verständnislosigkeit einer Wirklichkeit gegenüberstehen, die aus den Fugen zu geraten scheint“ (Beck 1997, 12).

<sup>3</sup> Im Gegensatz zu „Einwanderungsgesellschaft“ beinhaltet der Terminus „Migrationsgesellschaft“ die diversifizierten Mobilitätsformen (wie zum Beispiel transnationale, zirkuläre, temporäre, oder Pendelmigration) und wird somit dem umfassenden Spektrum an globalen Bewegungen eher gerecht als die Annahme eines bloßen unidirektionalen Ortswechsels.

Teilhabe, andererseits erzeugt schon allein die kontinuierliche Präsenz der Migration vor allem in urbanen Räumen ein alltägliches reziprokes Auskommen. Dadurch ergibt sich eine über den gelebten Alltag einstellende Heterogenisierung und Pluralisierung von Lebenswelten und damit auch eine Normalisierung von Migration. Diese wird zum „gesellschaftsstrukturierenden Metanarrativ“ (Foroutan et. al. 2015, 14): Migrationserfahrung wird einerseits auf einer Subjektebene als allgemeine erklärende Kategorie vor allem in einer Defizitperspektive (z.B. auf Bildung, Kriminalität, Kultur, soziostrukturelle Probleme) herangezogen. Andererseits führt die kollektive Erfahrung der Migration zu einer Neuordnung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche (vgl. ebd., 14). Die Gegenwart ist somit schon längst *post* geworden.

### **2.3 Postkoloniale Verflechtungen: Vergangenheit ist Gegenwart ist Zukunft**

Dadurch weist der Begriff Parallelen zu postkolonialen Perspektiven auf, in denen das Präfix *post* „auf die keineswegs abgeschlossene, sondern anhaltende Auseinandersetzung um eine Dekolonialisierung globaler Machtverhältnisse verweist“ (Randeria/Römhild 2013, 13). Sie richten den Blick auf wechselseitige Verflechtungen und noch immer wirkende konstituierende Macht- und Herrschaftsverhältnisse von (ehemaligen) Kolonisierten und Kolonisierenden. Zwar ist der Kolonialismus in den meisten Teilen der Welt nach offiziellen rechtlichen Statuten vorüber; er bleibt aber mit seinen verwobenen Geschichten und in seinen Abhängigkeitsverhältnissen sowohl in den ehemals imperialen Zentren – wie Europa und USA – als auch in der vermeintlichen Peripherie wirkmächtiger Bestandteil von Imaginationen, Diskursen, Ressourcen und Repräsentationen und darüber auch sich reproduzierender materialisierter Ungleichheiten, differentiellen Zugängen und Ausschlüssen (vgl. u.a. Conrad/Randeria/Römhild 2013). Postkoloniale Theorien intervenieren in diese moderne Weltordnung und ideologischen Diskurse der „dominierenden Wissens- und Definitionsmacht Europas und des Westens“ (Randeria/Römhild 2013, 13), die die gegebenen Verhältnisse als hegemoniale Normalität stilisieren.

Sowohl postkolonial als auch *postmigrantisch* verweisen demnach in ihrer analytischen Blickrichtung auf ähnliche Prozesse und Ziele: in kritischer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihrer kontemporären, wirkmächtigen Auswirkungen richten sich die Konzepte als ‚Tool‘ auf die Gegenwart und Zukunft gesellschaftlicher Aushandlungen und Verflechtungen.

### **2.4 Die definatorische Bandbreite des *Postmigrantischen***

*Postmigrantisch* meint zunächst einmal eine teils bereits schon ausgehandelte, teils noch offene Vision einer transkulturellen und translokalen Gesellschaft, die prozesshaft über dynamische

Differenzen, Konflikte und Geschichten geformt ist (vgl. Frontino 2012). Die Studie *Deutschland postmigrantisch II*, die in ihren pragmatischen Definitionsansätzen einem eher strategischen *policy*-Ansatz folgt, bezeichnet eine Gesellschaft als *postmigrantisch*, wenn sie

„die Migration und Einwanderung als unumkehrbar und als Ausgangspunkt neuer gesellschaftlicher Aushandlungen begreift“ (Foroutan et. al. 2015, 20).

Von offizieller Seite müsse die Tatsache „der empirischen bzw. politischen Realität, dass sich ein Land durch Migration verändert hat und weiter verändern wird“ (ebd., 36), anerkannt sein. Dies wäre in Deutschland mit der politischen Akzeptanz der Beschreibung als Einwanderungsland der Fall. Dabei ist weniger ausschlaggebend, inwiefern tatsächliche (qualitative) Interaktionen zwischen Migrant\_innen und einer sogenannten Mehrheitsgesellschaft stattfinden, sondern vielmehr die empirische und politische Realität der Migration durch ihre Präsenz in allen gesellschaftlichen Bereichen. Auch Vassilis Tsianos und Juliane Karakayalı schlagen in diese Kerbe und beschreiben mit der Chiffre *postmigrantisch* eine Gesellschaft, „die durch die Erfahrung der Migration strukturiert ist“ (Tsianos/Karakayalı 2014, 1). Dies sei auch für alle kontemporären Formen der Einwanderung relevant. Sie verweisen dabei

„auf die politischen, kulturellen und sozialen Transformationen von Gesellschaften mit einer Geschichte der postkolonialen und der Gastarbeiter-Migration“ (ebd.).

Der Begriff stellt somit die langfristige Prägung der Gesellschaft heraus, statt von einem temporären Phänomen auszugehen, das mit Niederlassung oder Rückkehr von Migrant\_innen zu Ende wäre. Erol Yildiz rückt demzufolge die Nachkommen der Gastarbeiter\_innen in den Fokus seiner Betrachtung und erklärt *postmigrantisch* aus der Perspektive der zweiten und dritten Generation: „Das Postmigrantische markiert das neue Selbstverständnis, das die betroffenen Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit der Dominanzgesellschaft hervorbringen“ (Yildiz 2011). Dies betrifft junge Menschen, die die Migrationserfahrung an sich nicht am eigenen Körper erlebt haben, aber durch familiäre Bezüge und Zuschreibungen ein Verhalten dazu herausbilden (müssen). Ihre Lebensentwürfe bezeichnet Yildiz als „Grenzräume“, die sich zwischen zwei Welten befinden und keine eindeutige Positionierung benötigen. Dabei stehen sie aber nicht ‚zwischen den Stühlen‘, sondern entwickeln auf unterschiedliche Weise in Lern- und Überlebensstrategien „mehrdeutige und vielstimmige Lebensweisen“ (ebd.). Sie bringen im alltäglichen Umgang mit der globalisierten Welt und ihrer eigenen Position kreative Potentiale hervor, die sich lokalspezifisch manifestieren, jedoch weit darüber hinaus weisen (vgl. Yildiz 2010, 320).

Homi Bhabha führt für diese Vorgänge und Prozesse das Konzept der „Hybridität“ ein. Damit meint er kulturelle Kreuzungen und Vermischungen, die nicht einfach nur ein zusammengesetztes Produkt zweier verschmelzender Differenzkulturen sind, sondern einen neuen, sogenannten „dritten Raum“



ergeben. Darüber werden andere Positionen herausgebildet und eine ganz neue Auffassung von Gesellschaft und Kultur möglich. Nach Bhabha

„befinden wir uns im Moment des Übergangs, wo Raum und Zeit sich kreuzen und komplexe Konfigurationen von Differenz und Identität, von Vergangenheit und Gegenwart, Innen und Außen, Einbeziehung und Ausgrenzung erzeugen“ (Bhabha 1997, 123).

Diese neuen, kulturellen Kombinationen führen zu einer Diversifizierung der Gesellschaft, wie Mark Terkessidis hervorhebt:

„Postmigrantisch bedeutet daher, die Vielheit in der Gesellschaft als gegeben anzuerkennen – als Herausforderung und Gestaltungsaufgabe“ (Terkessidis 2015, 92).

Dabei ist der Verlauf der Anerkennung von Diversität sowie der Transformationen in derartigen Gesellschaften keine rein progressive Abhandlung im Sinne einer Entwicklung hin zu einem gerechterem und reibungsfreiem Zusammenleben, sondern stark konfliktiv geprägt. Riem Spielhaus sieht deshalb ein Hauptcharakteristikum im Aspekt eines stetigen reagierenden Diskurses über Migration und dessen Auswirkungen:

„Als post-migrantisch sind Gesellschaften zu charakterisieren, die mit den Effekten der vormals stattgefundenen und möglicherweise auch noch anhaltenden Migration, mit der Pluralisierung ihrer Bevölkerung, ihren gesellschaftlichen Milieus und Lebensstilen *hadern*“ (Spielhaus 2014, 97; eigene Hervorhebung).

Auch gesellschaftliche und politische Abwehrhaltungen, wie beispielsweise die Debatte um die ‚Festung Europa‘ oder der rassistische Rekurs auf ein zu verteidigendes ‚christliches Abendland‘, definieren somit eine *post-migrantische* Gesellschaft:

„Minderheitenrechte und -positionen werden ausgehandelt sowie die Frage nach der gesamtgesellschaftlichen Identität und Zugehörigkeiten neu gestellt. Dementsprechend sind postmigrantische Gesellschaften auch von einem Konflikt zwischen MigrationsbefürworterInnen und -gegnerInnen geprägt“ (Foroutan et. al. 2014, 16).

Mit Blick auf die Konfliktlinien, die sich am gesellschaftlichen Umgang mit Migration abzeichnen, werden so Brüche, soziale und politische Transformationsprozesse und Identitäten analysierbar. Mit Rückgriff auf oben bereits genannte Hybriditätsansätze eröffnen diese Zwischenräume ein Feld,

„von dem aus Strategien – individueller und gemeinschaftlicher – Selbstheit ausgearbeitet werden können, die beim aktiven Prozess, die Idee der Gesellschaft selbst zu definieren, zu neuen Zeichen der Identität sowie zu innovativen Orten der Zusammenarbeit und des Widerstreits führen“ (Bhabha 1997, 124).

Ein diskursiver Hauptaspekt im Zusammenhang mit Migration ist sicherlich im religiösen Feld – und hier vor allem in Auseinandersetzungen zwischen Islam und Christentum als europakonstituierendes Moment – zu finden.

Darüber hinaus lassen sich insbesondere in Migrationsdiskursen gesamtgesellschaftliche Konflikt dynamiken ausmachen, da so gesehene Minderheiten beispielsweise in der Einforderung von ebenbürtigen Rechten gleichberechtigte Ansprüche erheben. Somit ermöglichen vor allem „*Verteilungskonflikte als zentraler Motor* die postmigrantische Gesellschaft zu charakterisieren“ (Foroutan et. al. 2015, 16; Herv. i. Orig.). Die Migration ist dadurch zugleich Quelle und Katalysator von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wie der sozialen Frage. Diese Aushandlungen sind Ausdruck zunehmender gesellschaftlicher Polarisierungen, in denen Herkunft als Reibungsfläche an Gewicht verliert und vielmehr gesamtgesellschaftliche Zusammensetzungen und Konfliktlinien in den Fokus rücken. Schließlich sind es

„[d]ie Vielzahl sozialer Kontexte, in denen sich die einzelnen bewegen, handeln und leben, [die] in ihren Kombinationsvariationen überhaupt erst so etwas wie die Einzigartigkeit des Individuums [eröffnen]“ (Yildiz 2010, 319).

Zuschreibungen und Zugehörigkeiten lassen sich so nicht mehr einfach bestimmen, da diese „gerade in der postmigrantischen Gesellschaft von Wandel und Widersprüchen geprägt sind“ (Foroutan et. al. 2014, 11). Darin ermöglicht der Begriff eine dezidierte Kritik an Machtverhältnissen, die sich anhand der Kämpfe um ungleiche Verteilung der gesellschaftlichen Güter als auch der Repräsentanz aufzeigen lassen. So richtet sich das *Postmigrantische* als vorgestellte Gesellschaftskonzeption auch gegen einen in Diskursen manifestierten (Post-)Rassismus, der sich als differentieller Rassismus bzw. Neo-Rassismus (vgl. u.a. Balibar 1990) oder auch postliberaler Rassismus (vgl. Tsianos/Pieper 2011) artikuliert. Darin werden systematische Ausgrenzungen und Diskriminierungen durch staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen in ihren Politiken, Diskursen und Praktiken produziert, „ohne sich explizit und vorsätzlich rassistischer Begründungs- und Deutungsmuster zu bedienen“ (ebd., 121), was Balibar den „Rassismus ohne Rassen“ (Balibar 1990, 28) nannte.

Aus dieser Sichtweise bezeichnet das *Postmigrantische* kein direktes Theoriegebäude, sondern muss als Analyseperspektive begriffen werden. Mit den im Konzept enthaltenen Erkenntnissen und Folgerungen ergibt sich somit ein Blickwinkel auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge, der nicht nur der realitätsnahen Entwicklung, ergo quantitative Präsenz von Migrant\_innen, und darüber der gesellschaftlichen Zusammensetzung Rechnung trägt, sondern vor allem ermöglicht, hegemoniale Kategorien zu dekonstruieren und diese zu Gunsten einer neuen Gesellschaftskonzeption zu überwinden: „Es versteht sich als eine politische Perspektive, die [...] provokant auf hegemoniale Verhältnisse wirkt“ (Yildiz 2015, 23). Die praktische Umsetzung dessen wird in der folgenden Erörterung „postmigrantischer Erinnerungspolitiken“ deutlich.

## 2.5 Wider dem nationalen Container: „Postmigrantische Erinnerungspolitiken“

Die *postmigrantische* Situation hat sich mittlerweile in das deutsche Nationalverständnis eingeschrieben. So betonten der damalige Innenminister Wolfgang Schäuble 2006, die Bundespräsidenten Christian Wulff 2010 und Joachim Gauck 2012 sowie zuletzt Bundeskanzlerin Angela Merkel 2015 in unterschiedlichen Formulierungen, dass der Islam zu Deutschland gehöre (vgl. Detjen 2015). Nichtsdestotrotz bleibt die nationale Geschichtsschreibung aber noch immer eine deutsch-fixierte Meistererzählung<sup>4</sup>: Migration wird objektiviert und lediglich für Integrationsleistungen in ein vermeintlich homogenes Kollektiv angerufen. Im methodologischen Nationalismus erscheint die Nation als strukturelle Bezugsgröße und selbstverständlich gegebene Konstante, in der die Geschichte der Migration – wenn überhaupt – als eine der Minderheiten erzählt wird (vgl. Bayer 2015, 218). Diese nationalstaatliche Perspektive auf Geschichte basiert auf einem räumlich fixiertem containerartigem Kulturverständnis und rekurriert entweder auf das ‚Verstehen‘ und eine zu erreichende Integration der ‚Fremden‘ oder zieht sich auf eine Abwehr- und Kontrollhaltung zurück (vgl. Yildiz 2010, 325f.). Dabei schlägt nicht nur zu Buche, dass Migrant\_innen nur als Nebenprodukt deutsch-deutscher Geschichte auftauchen, sondern deren Einflussnahme und Positionierung in Prozesse negiert wird.

So wird beispielsweise die wirtschaftliche Konjunktur im sogenannten ‚Wirtschaftswunder‘ in den 1950/60er Jahren kaum über die migrantische Arbeitskraft erklärt, obwohl diese den mitunter ausschlaggebenden Faktor darstellte. Auch Ereignisse und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse im Zuge der Wiedervereinigung werden monokausal erzählt: so verdeutlicht zum Beispiel der Film *Duvarlar/Mauern/Walls* von Can Candan (2000), dass die mit ihrem Lebensmittelpunkt ansässigen Migrant\_innen schon längst Teil dieser Geschichte waren, diese migrantischen Perspektiven aber schlicht ausgeblendet werden. Demnach erscheinen auch die rassistischen Pogrome Anfang der 1990er und daraus folgende politische Reaktionen lediglich ein Nebenschauplatz im Taumel des deutsch-nationalen Freudenwahns zu sein. *Postmigrantisch* setzt genau hier an, denn darin sollen die „unsichtbaren“ Geschichten als wirkmächtige erlebte Realität nicht nur *neben* das deutsch-nationale und ethnisch wie weiß konnotierte Ideologiekonstrukt gestellt, sondern als gleichberechtigter Erfahrungsschatz in einer von Diversität geprägten und sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft aufgefasst werden. So zielt das *Postmigrantische* auf eine Neuerzählung wie beispielsweise der Migrationsgeschichte der Gastarbeiter\_innen aus der Perspektive der Migration ab. Die Einschreibung erfolgt wie ein Palimpsest historischer Erinnerungen, in dem sich die durchscheinenden Geschichten überlagern. So wird auch der Ruf

<sup>4</sup> Zum Begriff der historischen Meistererzählung im nationalen Kontext vgl. u.a. Anderson (2005) bzw. Hobsbawm (2005).

nach Integration nichtig, der einer ethnisch-nationalen Wahrnehmung folgt (vgl. Yildiz 2011), denn die Gesellschaft wird über ihre Vielseitigkeit an Erzählungen und gegenseitige Bedingtheit konstruiert, was die statische Dichotomie zwischen Mehrheit und Minderheit auflöst.

Dabei begibt sich das Konzept nicht in die Fallstricke des Multikulturalismus, der lediglich verschiedene, wiederum in sich geschlossene Kulturausprägungen affirmierend nebeneinander stellt. Dies würde aber die eingeschriebenen Machtverhältnisse und rassistischen Verteilungs- und Ausbeutungslogiken revidieren, über die bestimmte Migrationen als produktiv, verwert- und vermarktbar begriffen werden, und andere als bloße ‚Andere‘ hinten runter fallen. Herauszustellen ist deshalb die wechselseitige Verflechtungsgeschichte der Migration in „mehrdeutige[n], transnationale[n] und translokale[n] Verschränkungen“ (ebd.) mit dem, was sich als vermeintliche Mehrheitsgesellschaft repräsentiert. So deutet *postmigrantisch* weder auf eine nationale Meistererzählung mit integrierter Migrationserfahrungen hin noch soll dadurch eine erweiterte nationale Identität hergestellt werden. Es verweist auf die

„stetige[] Migrantisierung und damit auch Kosmopolitisierung von gesellschaftlichen Orten, die noch immer als Bastionen einer nationalen Mehrheit gelten“ (Römhild 2015a, 45).

Das *Postmigrantische* ist in diesem Sinne *post-national*, eine kosmopolitizierende Überwindung der nationalen Container in einer Welt in Bewegung, die offen für mehrperspektivische Lebenskonstruktionen sowie Selbstverortungen in den hegemonialen Machtverhältnissen ist. Es ergeben sich in einem erinnerungspolitischen Prozess intersektionale Erinnerungsräume, die nicht lokal gebunden sind, sondern eine transnationale bis globale Dimension aufweisen. Dadurch entstehen

„postnationale Wahrnehmungs- und Handlungsräume von Biografien, deren Selbstverhältnisse sich nicht unbedingt auf eigene Migrationserfahrungen beziehen, jedoch zwischen Mehrfachzugehörigkeiten und Mehrfachdiskriminierungen reflektiert und gelebt werden“ (Tsianos/Karakayalı 2014, 1).

Hier ist mit dem Konzept der „Intersektionalität“ (vgl. u.a. Hess et. al. 2011) anzusetzen, das über die diversen zugeschriebenen und von uns selbst gewählten, simultanen Identitäten sowie sozialen Kategorien die strukturierenden Macht- und Diskriminierungsverhältnisse offenbart, und darüber ganz neue Allianzen und gesellschaftliche Zusammensetzungen ermöglicht. In diesem Sinne stehen die verschiedenen Perspektiven und Differenzmarkierungen wie Geschlecht, ‚Rasse‘, Ethnizität, Sexualität und Klasse dabei nicht isoliert oder additiv nebeneinander, sondern sind in höchstem Maße verwoben, überkreuzen sich und wirken ineinander. Eine Untersuchung ihrer Wechselwirkungen ist dabei Ziel der Analyse (vgl. u.a. Walgenbach 2012).

## 2.6 Gesellschaft der verflochtenen Geschichten

Eine pragmatische Interpretation einer „postmigrantischen Gesellschaft“ liefert die Studie *Deutschland postmigrantisch I*, die einen reziproken Prozess sieht in der

„Identifikation von Menschen mit Migrationsgeschichten mit der Gesamtgesellschaft [...], aber [...] auch an der Anerkennung, die Menschen mit Migrationsgeschichten als selbstverständlichen Teil der kollektiven Identität entgegengebracht wird“ (Foroutan et. al. 2014, 27).

Diese Auffassung des *Postmigrantischen* fokussiert innerhalb eines nationalen Rahmens auf die Annäherung einer Mehrheitsgesellschaft an migrationserfahrene Menschen und umgekehrt. Ich möchte hier jedoch vielmehr den Ansatz vertreten, dass die Hervorhebung der verwobenen transnationalen zirkulären Bewegungen, „dem unaufhörlichen Kommen und Gehen“ (Yildiz 2011) sowie Bleiben, und des darin stattfindenden gesellschaftlichen Austauschs weit über den nationalen Container hinausweist: „Es geht um verwobene Geschichten, Vermischungen, Überschneidungen oder gelungene und misslungene Bindungen und Verbindungen“ (ebd.). So muss ein erweiterter Kulturbegriff jenseits nationaler Grenzen angewendet werden, da dieser sich nicht mehr im nationalen Rahmen artikuliert, sondern als Knoten im historischen und aktuellen Geflecht von Verbindungslinien (vgl. Terkessidis 2015, 91). Ähnliches wurde beispielsweise in geschichtswissenschaftlichen Ansätzen einer Globalgeschichte lanciert, die dementsprechend den nationalen, geschlossenen Kontext historischer Entwicklungen, Akteure und Räume zu überwinden sucht und damit Gesellschaften, Politik, Wirtschaft und Kultur in ihren globalgeschichtlichen und transnationalen Zusammenhängen betrachtet (vgl. u.a. Conrad et. al. 2007; Osterhammel 2009).

Dabei oszillieren migrantische Erinnerungspolitiken zwischen zwei sich bedingenden Polen: die Weitergabe eigener, individueller wie zum Beispiel familiärer Geschichte stellt nicht nur Selbstzweck biographischen Interesses dar. Die Aufarbeitung dient dem Anspruch, über die Sichtbarmachung marginalisierter Geschichten und Wissens, sowie die Herausstellung der Präsenz und des aktiven Parts migrantischen Handelns bei historischen Ereignissen in kollektiver Weise politische, rechtliche wie soziale Forderungen stellen zu können. Dies weist auf die Einwirkung der Migration auf die bestimmende hegemoniale Geschichtsschreibung und -betrachtung. Dabei ergeben sich auch „postmigrantische Allianzen“,

„die über die subjektive Bezugsebene hinausgehen und sich vor allem anhand einer Haltung zur Gesellschaft definieren und weniger anhand von Herkunft“ (Foroutan et. al. 2015, 18).

Die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationserfahrung sind so zunehmend verwoben, was auch zu einer gemeinsamen Artikulation im Kampf um Rechte führt.

Zahlreiche historisch versierte Projekte zeugen von den Verflechtungsgeschichten (vgl. u.a. Berlin postkolonial e.V. o.J.) oder des aktiven Handelns und der Allianzen. So zeigt zum Beispiel Manuela Bojadžijev (2012) anhand von Arbeitskämpfen und Mietstreiks in den 1960/70ern zumindest punktuelle gemeinsame Artikulationen und Erfolge migrantischer und deutscher Arbeiter\_innen auf. Dies meint allerdings nicht, dass die gesellschaftliche Anerkennung migrantischen Einwirkens widerspruchlos von Statten gehen würde und sich alltägliche migrantische Kämpfe und angestoßene Aushandlungen in bedingungsloser Solidarität wiegen könnten. Von dieser Romantisierung sei hier Abstand genommen. Mit zunehmender sichtbarer und einflussreicher Präsenz und Normalisierung des Migrantischen steigen Anerkennungskonflikte in Form antagonistischer Widerstände, die sich zum Beispiel in konservativen Wertediskussionen, diffusen Überfremdungsängsten und Rassismus sowie vermeintlicher ökonomischer wie Statusbedrohung ausdrücken. Die „Sarrazindebatte“ (vgl. u.a. Friedrich 2011), die ‚Bewegung‘ um Pegida oder die zunehmenden, teils gewalttätigen Proteste gegen Asylbewerberunterkünfte in jüngster Zeit stehen nur exemplarisch für eine ganze Reihe an derartigen Entwicklungen und Ereignissen.

Die „postmigrantische Gesellschaft“ ist somit selbst Produkt der migrantischen Kämpfe und ihrer Widersacher (vgl. Tsianos/Karakayalı 2014, 3). Das übergreifende Potential des *Postmigrantischen* reicht von interdisziplinärer wissenschaftlicher Rezeption, aktivistischer Praxis und (selbst-)ermächtigender Repräsentation, die sich allesamt gegenseitig bedingen. Das darüber produzierte Wissen<sup>5</sup> ermöglicht – über ein empirisches Fundament eine theoretische Neukonzeption von Gesellschaft und dem aktiven Herausstellen einer vormals unkenntlichen Teil der Geschichte – auf wirkmächtige Diskurse Einfluss zu nehmen, und somit zum Empowerment von Marginalisierten beizutragen:

„Das ‚Postmigrantische‘ versteht sich dann als Kampfbegriff gegen ‚Migrantisierung‘ und Marginalisierung von Menschen, die sich als integraler Bestandteil der Gesellschaft sehen, gegen einen öffentlichen Diskurs, der Migrationsgeschichten weiterhin als spezifische historische Ausnahmeerscheinungen behandelt und in dem zwischen einheimischer Normalität und eingewanderten Problemen unterschieden wird“ (Yildiz 2015, 22).

Die „postmigrantische Gesellschaft“ ist somit nach den dargelegten Definitionsansätzen und ihrer Voraussetzungen bereits gesellschaftliche Realität und

„weniger, wie man zunächst in den Begriff hineinlesen könnte, eine utopische Gesellschaftsstruktur, die Diskriminierung und Ungleichbehandlung aufgrund von Herkunft überwunden haben könnte“ (Foroutan et. al. 2015, 19).

---

<sup>5</sup> Gesellschaftliche Einflussnahme steht in einer eng verwobenen Wechselbeziehung mit erarbeitetem Wissen. Foucault führt zu diesen Macht-Wissen-Komplexen aus, „dass Macht und Wissen sich unmittelbar einschließen; dass es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert“ (Foucault 1994, 39).

Dennoch verbleibt ein Funken des ‚zu Erreichenden‘, das eine Annäherung an eine utopische Gesellschaftskonzeption zulässt. Der *postmigrantische* Spannungsraum erweckt das Potential eine Gesellschaft zu denken, die auf „Rechtsprechungen und Gerechtigkeitsordnungen jenseits der Politik der Staatsbürgerschaft zielt“ (Tsianos/Karakayalı 2014, 6). Das *Postmigrantische* wäre demnach als Übergangsbegriff hin zu einem utopischen Neuen zu interpretieren, das perspektivisch die Überwindung der Nation bzw. des Nationalstaats und die damit einhergehende Ordnungskonstante Bürgerschaft anstrebt und somit eine neue Perspektive auf gesellschaftliches Zusammenleben beinhaltet.

## 2.7 *Postmigrantische Kritik versus Kritik des Postmigrantischen*

Trotz all der dargelegten Potentiale und Vorteile des Konzepts erwachsen in einer profunden Beschäftigung damit und im Versuch der Anwendung einige Kritikpunkte. Diese will ich im Folgenden darlegen, ohne dabei vehement gegen den Begriff zu argumentieren, sondern vielmehr um Anregungen und Fragen aufzuwerfen, die der laufenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Diskussion konstruktiven Input liefern.

Für Paul Mecheril suggeriert das Konzept des *Postmigrantischen* eine Distanzierung von seinem „unbenannten X“ (Mecheril 2014, 111), dem Migrantischen, und damit eine Abwertung, wie es auch in hegemonialen Konzepten thematisiert wird. So sieht er die Gefahr in der Wiederholung der „Abfälligkeit der sich als nichtmigrantisch imaginierenden, symbolischen Mehrheit gegenüber dem schmutzigen Migrantischen“ (ebd., 111). Zwar teilt er die grundlegende Analyse sowie Stoßrichtung der Vertreter\_innen des Ansatzes, und arbeitet vier Hauptaspekte *postmigrantischer* Kritik heraus: die Ablehnung des nationalstaatlichen Integrationsparadigmas, die Defizitperspektive auf Migration und damit einhergehender Verwertungslogik ‚guter‘, d.h. (aus-)gebildeter Migrant\_innen, die realitätsfernen gesellschaftlichen Repräsentationsverhältnisse und -arten sowie die Reduktion migrantischer Realitäten auf unidirektionale Einwanderung. Daraus folgert Mecheril aber nicht, einen erklärungsbedürftigen *post*-Begriff einzuführen, sondern die Migration als Perspektive ins Zentrum zu rücken:

„Es geht um die politische, kulturelle, epistemische Besetzung des Migrantischen/des Migrationsgesellschaftlichen, nicht um seine Überwindung“ (ebd., 108).

Nach ihm braucht es kein neues Konzept, das sich vom Migrantischen absetzt, da die Prozesse der Migration nicht vergangen sind, sondern stetig wirken und bereits die hegemonialen Ansätze hinterfragen.

Daran anschließend ist nach dem gänzlich Neuen am Begriff fragen: der Akt der Einspeisung in

einen wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Diskurs sollte nur vollzogen werden, wenn die Vorteile gegenüber anderen Konzepten überwiegen. Das *Postmigrantisches* erscheint aber bei genauerer Betrachtung zunehmend unklar. Der Begriff steht sowohl für eine gesellschaftliche als auch individuelle Dimension. Somit arbeitet er auf mehreren Ebenen gleichzeitig, die unbedingt definiert werden müssen: so kann er ebenso als Subjektkategorie und damit Identitätsposition angewandt werden wie als eine gesellschaftliche Analyse. Die Selbstbezeichnung korreliert aber nicht automatisch mit einer wissenschaftlichen Betrachtung. Zu klären ist deshalb, ob mit der Anwendung des Begriffs ein normativ-politisches Ziel gesellschaftlicher Utopie verfolgt, ein ontologischer Ist-Zustand beschrieben oder die Gesellschaft als prozesshaft ‚im Werden‘ analysiert wird. Auch der zeitliche Rahmen bleibt weiterhin ungeklärt. Wenn der Begriff nicht im deutschen Kontext oder anderer westlicher, sich als Einwanderungsländer verstehenden Nationen verkümmern will, muss eine klarere Definition des Anfangs einer migrantischen bzw. *postmigrantisches* Gesellschaft entwickelt werden. Gibt es so etwas wie eine nicht-*postmigrantisches* Gesellschaft überhaupt noch?

Eine weitere Gefahr birgt die Subsumierung der unterschiedlichen Erfahrungen der Art der Migration, des aktuellen Status oder der Betroffenheit von Rassismus unter ein übergreifendes Konzept. Es erscheint als maßgebliche Herausforderung, diese situierten Erfahrungen nicht zu verwischen, da ihnen dies ihre Tragweiten und politischen Potentiale nehmen würde. So sind beispielsweise Nachfolgenerationen der „Gastarbeiter\_innen“ in einer divergenten Situation und Position als Asylsuchende oder anerkannte Geflüchtete. Hierbei ist die Frage zu stellen, welche Gruppe bei der Einschreibung in gesellschaftliche Prozesse in die Sichtbarkeit gerät und wer gleichzeitig (dadurch) unsichtbar gemacht wird. Ziel sollte sein, die verschiedenartigen Unterdrückungen und Ausbeutungen zusammenzuführen, und somit die Binarität zwischen ‚legaler‘ und illegalisierter Migration aufzulösen.

Dies erscheint aber vor dem Hintergrund der Identifizierungsmöglichkeiten mit dem Begriff zumindest fragwürdig. So bewegt sich der Diskurs zumeist in einer bildungsbürgerlichen Avantgardeposition, die sich auch in der Kulturproduktion rund um das Ballhaus Naunynstraße manifestiert. Das Konzept des *Postmigrantisches* kann nur dann als ein politisches ‚Tool‘ gesellschaftlichen Impetus entwickeln, wenn sich die angerufenen Subjekte selbst als Postmigrant\_innen bezeichnen, dies als ihre politische Identität annehmen und aus dieser Position Forderungen entwickeln. Dann ergibt sich aber eine erneute Engführung an exklusiver Identität, die das Zusammenspiel von Machtverhältnissen, Ökonomie und übergreifender sozialer Klassen nicht in den Blick bekommt. Zu fragen bleibt hierbei auch, ob der Begriff tatsächlich das Potential hat, fernab einer Avantgardeposition privilegierter Kunst-, Kultur- und Wissenschaftenden für eine



breitere Gesellschaftsschicht zugänglich zu sein. Die „postmigrantischen Allianzen“ erscheinen dabei nicht ausreichend, da sie lediglich für migrantische Kämpfe selbst stehen, jedoch nicht die klassenübergreifende soziale Frage angehen.

Damit einher geht auch die Kritik an der bisherigen, eingeschränkten Perspektive des *Postmigrantischen* auf (westliche) Großstädte. So liegen Studien zumeist für Metropolen vor, in denen der statistische Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund weit über dem Durchschnitt einer bundesdeutschen Bevölkerungszusammensetzung liegt. Doch weder Frankfurt am Main (vgl. hierzu u.a. die Studie Römhild/Bergmann 2003) noch die Berliner Viertel Kreuzberg oder Neukölln können als repräsentativ für ganze Gesellschaften gelten. Yildiz nennt sinnbildlich hierfür die Prägung des Gesichts von Großstädten durch *postmigrantische* Alltagspraxen, die sich unter anderem im Aufbau migrantischer Ökonomien manifestieren (vgl. Yildiz 2015, 32). Und auch Terkessidis sieht Städte derart von Migration und Mobilität gekennzeichnet, dass das Motiv der Sesshaftigkeit obsolet wäre (vgl. Terkessidis 2015, 90). Darüber hinaus müssen aber die Dynamiken in ländlichen und suburbanen Regionen genauso berücksichtigt werden, da hier zwar andere gesellschaftliche Prozesse zum Tragen kommen, jedoch genauso mit dem Begriff des *Postmigrantischen* gearbeitet werden könnte, so zum Beispiel in Grenzregionen.

Dennoch erscheint ein Dilemma der zu fokussierenden Gruppe weiterhin fortzubestehen: der Migrationshintergrund bleibt zwar nicht unbedingt genannte, aber stets präsente Bezugsgröße. Die Herangehensweise, Menschen über diese pauschale gesellschaftliche Trennlinie aufzuteilen und darüber ethnische, kulturelle, religiöse oder nationale Minderheiten zu imaginieren, verkennt die übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhänge und Verteilungskonflikte. Dabei werden zugleich auch die Nachkommen der Migrierten aus einer deutschen Mehrheitsgesellschaft herausdefiniert (vgl. Tsianos/Karakayalı 2014, 5). Gleichzeitig muss allerdings ein Umgang mit weiterhin wirkmächtiger Diskriminierung und Exklusion gefunden werden (vgl. Foroutan et. al. 2014, 55).

### **3 *Postmigrantisches* Europa**

Das *Postmigrantische* erscheint als Konzept nur dann als sinnvolle Erweiterung und Ergänzung zu bereits bestehenden Rassismus- und Gesellschaftstheorien, wenn es selbst in seiner Definition einhält, was es analytisch herausfordert: die Überwindung des Nationalen in seiner ausschließenden Kategorisierung muss Ziel einer *postmigrantischen* Kritik sein, wenn sie nicht zu einem lediglich reproduzierenden erweiterten Nationalcontainer plus Migration verkommen will. So geht es auch nicht nur um die repräsentative Hereinnahme nebeneinander stehender Perspektiven einer pluralen

bzw. über Diversität geprägten Gesellschaft. Es ist

„Ausdruck einer postnationalen gesamtgesellschaftlichen Transformation, in der die Teilhabe- und Partizipationsrealitäten durch die Migration neu verhandelt werden“ (Tsianos/Karakayalı 2014, 6).

Das *Postmigrantische* weist dabei mindestens auf eine europäische Ebene als Ganzes, in denen transnationale Bewegungen auch neben staatlicher Kontrolle agieren und sich somit ihre eigene Lebens- und Erfahrungswelt konstruieren, die nicht an nationalen Grenzen halt macht. Doch auch nicht nur der innereuropäische Raum sollte die Bezugsgröße der „postmigrantischen Gesellschaft“ darstellen: die Auseinandersetzung mit Migration von außerhalb Europas trifft auf mehreren Ebenen radikal die Grundsätze der Gesellschaft. Hierbei gerät ein gesamtes, historisch gewachsenes Wertesystem zunehmend ins Wanken, so dass es sich neu austarieren muss. Die gewaltige Implementierung eines Grenzregimes mit humanitären Debatten um Menschenrechte und gleichzeitiger Ruf nach (militärischer) Abschottung gegen Illegalisierte beim Anblick toter Geflüchteter im Mittelmeer (vgl. u.a. Hess/Kasperek 2010; Heimeshoff et. al. 2014), die (Selbst-)Konstruktion Europas in Abgrenzung zum Islam (vgl. u.a. Göle 2008) oder die differentielle Schichtung von Arbeitsmigrationen (vgl. Mezzadra/Neilson 2013), womit auch Negativdiskurse um Migrant\_innen aus den neuen östlichen EU-Mitgliedsstaaten einhergehen, sind nur drei Beispiele unter vielen. Die durch die stetigen Bewegungen der Migration hervorgerufenen materiellen und diskursiven Transformationen sind ihr Ausdruck. Somit muss das Konzept des *Postmigrantischen* die Möglichkeit schaffen, verschiedene Formen der Migration im Kontext einer Einwirkung auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang aufeinander zu beziehen und dabei die konstituierenden, stetigen Verflechtungen zu berücksichtigen. So sind alltägliche migrantische Kämpfe und deren Transformationspotentiale in den Blick zu nehmen, die von der Grenze ins Zentrum und wieder zurück reichen und die somit auch die Dichotomie zwischen ‚legaler‘ und illegalisierter Migration überbrücken. Die theoretische Verbindung mit anderen Begrifflichkeiten wie zum Beispiel Appadurais *scapes* (vgl. Appadurai 2010), Kosmopolitisierung (vgl. u.a. Beck 2007; Römhild 2009) oder dem Postkolonialismus erscheint dabei unbedingt notwendig. Vor allem eine historische Perspektive könnte so einen Beitrag zu einer Gesellschaftskonzeption liefern, die die migrantischen Realitäten vordergründig berücksichtigt und somit zum Beispiel einen Schritt zur Überwindung des Rassismus vollziehen kann. Somit bezieht sich die Debatte um das *Postmigrantische* auf ein selbstreflexives Forschungsprogramm einer kritischen Migrations-, Gesellschafts- und Europäisierungsforschung. Daran anschließend stellt sich die Frage, was wissenschaftliche und gesellschaftliche Kategorien zu *postmigrantisieren* bedeutet? Letztendlich deutet all dies auf die Metaebene: Wie wollen wir eigentlich zusammenleben?

#### 4 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Anderson, Benedict (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Aufl., Frankfurt am Main.
- Appadurai, Arjun (2010): Modernity at large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis.
- Bade, Klaus (2013): Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft. Schwalbach i. Ts.
- Balibar, Étienne (1990): Gibt es einen „Neo-Rassismus“? In: ders./Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg, 23-38.
- Ballhaus Naunynstraße (Hg.) (2009): beyond belonging: translokal. Verfügbar unter: [http://www.kanak-attak.de/ka/down/pdf/beyondbelonging\\_tazBeilage.pdf](http://www.kanak-attak.de/ka/down/pdf/beyondbelonging_tazBeilage.pdf) (6.7.2015).
- Baumann, Gerd/Sunier, Thijl (1995): Introduction. De-essentializing ethnicity. In: dies. (Hg.): Post-migration ethnicity. De-essentializing cohesion, commitments and comparison. Amsterdam, 1-8.
- Bayer, Natalie (2015): Migration und die museale Wissenskammer. Von Evidenzen, blinden Flecken und Verhältnissetzungen. In: Yildiz, Erol/Hill, Marc (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 207-224.
- Beck, Ulrich (1997): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich (2007): Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main.
- Berlin postkolonial e.V. (o.J.): Verfügbar unter: <http://www.berlin-postkolonial.de/cms/> (14.7.2015).
- Bhabha, Homi (1997): Verortungen der Kultur. In: Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen, 123-148.
- Bhabha, Homi (2011): Die Verortung der Kultur. Tübingen.
- Brah, Avtar (1996): Introduction. In: Dies.: Cartographies of Diaspora. Contesting Identities. London, 1-16.
- Bojadžijev, Manuela/Serhat Karakayalı (2007): Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. 2. Aufl., Bielefeld, 203-209.
- Bojadžijev, Manuela et. al. (2011): Debatte: Autonomie der Migration. In: Koch, Lars/Petersen, Christer/Vogel, Joseph (Hg.): Störfälle. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2 (2011), 135-162.
- Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. 2.Aufl., Münster.
- Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt am Main.
- Candan, Can (2000): Duvarlar/Mauern/Walls. Film verfügbar unter: <http://duvarlarmauernwalls.blogspot.de/> (14.7.2015).
- Clifford, James (1997): Diasporas. In: Ders.: Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century. Cambridge, 244-277.

- Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas/Freitag, Ulrike (Hg.) (2007): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt a. M./New York.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.) (2013): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. 2. Aufl., Frankfurt am Main.
- Detjen, Stefan (2015): „Der Islam gehört zu Deutschland“. Die Geschichte eines Satzes. In: Deutschlandfunk vom 13.1.2015. Verfügbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/der-islam-gehört-zu-deutschland-die-geschichte-eines-satzes.1783.de.html?dram:article\\_id=308619](http://www.deutschlandfunk.de/der-islam-gehört-zu-deutschland-die-geschichte-eines-satzes.1783.de.html?dram:article_id=308619)
- Frontino, Arun (2012): „Postmigrantische Gesellschaft behaupten, eine neue Perspektive auf die Szene Europa“. Verfügbar unter: [https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/archiv/studienprojekte/other\\_europes/forschung/Postmigrantische%20Gesellschaft%20im%20Ballhaus%20Naunynstrasse](https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/archiv/studienprojekte/other_europes/forschung/Postmigrantische%20Gesellschaft%20im%20Ballhaus%20Naunynstrasse) (14.7.2015).
- Friedrich, Sebastian (Hg.) (2011): Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte“. Münster.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina et. al. (2014): Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse. Berlin.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Schwarze, Benjamin et. al. (2015): Deutschland postmigrantisch II – Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität. Berlin.
- Foucault, Michel (1994) [1976]: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2013) [1981]: Archäologie des Wissens. 16. Aufl., Frankfurt am Main.
- Glick-Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc, Christina Szanton (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly*, vol. 68 (1995) no. 1, 48-63. Verfügbar unter: [http://www.sscnet.ucla.edu/history/faculty/henryyu/Hist597/Schiller\\_et\\_al.pdf](http://www.sscnet.ucla.edu/history/faculty/henryyu/Hist597/Schiller_et_al.pdf) (12.7.2015).
- Göle, Nilüfer (2008): Anverwandlungen: der Islam in Europa zwischen Kopftuchverbot und Extremismus. Berlin.
- Ha, Kein Nghi (2012): Rassismus Sucks. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond*. Berlin/Hamburg, 9-22.
- Hasenjürgen, Brigitte (2013): Demokratische Migrationsgesellschaft. Zusammenleben neu aushandeln. In: *ApuZ*, 13-14/2013, 27-32. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/156770/demokratische-migrationsgesellschaft-zusammenleben-neu-aushandeln?p=all> (23.6.2015).
- Heimeshoff, Lisa-Marie/Hess, Sabine/Kron, Stefanie et. al. (Hg.) (2014): *Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven*. Berlin/Hamburg.
- Hess, Sabine (2007): Demystifizierung des Lokalen: Transnationalismus und multiple Heimaten. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): *Ethnologische Migrationsforschung*. Berlin, 179-194.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.) (2010): *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin/Hamburg.
- Hess, Sabine (2011): Welcome to the container. Zur wissenschaftlichen Konstruktion der Einwanderung als Problem. In: Friedrich, Sebastian (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte“*. Münster, 40-59.

- Hess, Sabine/Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth (2011): Intersektionalität revisted. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld.
- Hill, Marc (2015): Postmigrantische Alltagspraxen von Jugendlichen. In: Yildiz, Erol/ders. (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 171-192.
- Hobsbawm, Eric (2005): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1790. 3. Aufl., Frankfurt am Main.
- Mecheril, Paul (2014): Was ist das X im Postmigrantischen? In: sub\urban, Band 2, Heft 3, 107-112.
- Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): Border as method, or the multiplication of labour. Durham.
- MIPEX (2015): Migration Integration Policy Index. Verfügbar unter: <http://www.mipex.eu/> (14.7.2015).
- Mönkedieck, Sonja (2007): Deutsche Leitkultur. Widersprüche einer rassistischen Begriffskonstruktion. Saarbrücken.
- Nowak, Jürgen (2006): Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos. Frankfurt am Main.
- Labor Migration (Hg.) (2014): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berlin.
- Langhoff, Shermin (2009a): „Wir inszenieren kein Ghetto-Theater“. In: taz vom 18.4.2009. Interview geführt von Andreas Fanizadeh. Verfügbar unter: <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ku&dig=2009%2F04%2F18%2Fa0036&cHash=e75e8d7fc2> (22.6.2015).
- Langhoff, Shermin (2009b): Minus + Minus = Plus. In: der freitag vom 30.7.2009. Interview geführt von Matthias Dell. Verfügbar unter: <https://www.freitag.de/autoren/mdell/minus-minus-plus> (22.6.2015).
- Langhoff, Shermin (2011): Die Herkunft spielt keine Rolle. „Postmigrantisches“ Theater im Ballhaus Naunynstraße. Interview geführt von Katharina Donath. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/60135/interview-mit-shermin-langhoff?p=all> (22.6.2015).
- Langhoff, Shermin (2012): Wozu postmigrantisches Theater? In: faz vom 15.1.2012. Interview geführt von Irene Bazinger. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buehne-und-konzert/gespraech-mit-shermin-langhoff-wozu-postmigrantisches-theater-11605050.html> (22.6.2015).
- Laudenbach, Peter (2011): Wir sind kein Migranten-Stadl. In: Süddeutsche Zeitung vom 23.2.2011. Verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/theater-in-berlin-kreuzberg-wir-sind-kein-migranten-stadl-1.1063679> (22.6.2015).
- Pries, Ludger (1996): Transnationale soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico – USA. In: Zeitschrift für Soziologie, 25 (1996) 6, S. 456-472. Verfügbar unter: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/2934/2471>.
- Randeria, Shalini/Römhild, Regina (2013): Das postkoloniale Europa: Verflochtene Genealogien der Gegenwart – Einleitung zur erweiterten Neuauflage. In: Conrad, Sebastian/dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2. Aufl. Frankfurt am Main, 9-31.
- Römhild, Regina/Bergmann, Sven (2003): Global heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt. Frankfurt am Main.

- Römhild, Regina (2009): Aus der Perspektive der Migration. Zur Kosmopolitisierung Europas. In: Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.): No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 225-238.
- Römhild, Regina (2015a): Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung. In: Yildiz, Erol/Hill, Marc (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 37-48.
- Römhild, Regina (2015b): Andere Europas. Soziale Imagination an der Schnittstelle von Kunst, Politik und Ethnografie. In: Bachmann, Michael/Vonderau, Asta (Hg.), Europa – Spiel ohne Grenzen? Zur künstlerischen und kulturellen Praxis eines politischen Projekts. Bielefeld. [Unveröffentl. Manuskript].
- Simon, Jana (2014): Shermin macht Theater. In: Die Zeit 39/2014. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2014/39/gorki-theater-berlin/komplettansicht> (22.6.2015).
- Spielhaus, Riem (2014): Studien in der postmigrantischen Gesellschaft. Eine kritische Auseinandersetzung. In: Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Kongressdokumentation. 4. Bundesfachkongress Interkultur\_DIVERCITY\_Hamburg\_26.-28.10.2012. Hamburg, 96-100. Verfügbar unter: <http://www.bundesfachkongress-interkultur-2012.de/dokumentation/> (14.7.2015).
- Terkessidis, Mark (2015): Kultur und Ökonomie – Betriebsprüfung und Ökonomie. In: Yildiz, Erol/Hill, Marc (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 89-103.
- Tsianos, Vassilis/Pieper, Marianne (2011): Postliberale Assemblagen. Rassismus in Zeiten der Gleichheit. In: Friedrich, Sebastian (Hg.): Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte“. Münster, 114-132.
- Tsianos, Vassilis/Karakayali, Juliane (2014): Rassismus und Repräsentationspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft. In: ApuZ 13-14/2014, 33-39. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/180863/repraesentationspolitik-in-der-postmigrantischen-gesellschaft?p=all> (14.7.2015)
- Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München.
- Vielhaber, Carsten (2001): Die Präfixe der Postmoderne oder: Wie man mit dem Mikroskop philosophiert. Münster.
- Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität – Eine Einführung. Verfügbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schluesselfeld/walgenbach-einfuehrung/> (9.7.2015).
- Yildiz, Erol (2010): Die Öffnung der Orte zur Welt und postmigrantische Lebensentwürfe. In: SWS-Rundschau, 3/2010, 318-339.
- Yildiz, Erol (2011): Nationale Mythen irritieren. In: migrazine 2/2011. Verfügbar unter: <http://www.migrazine.at/artikel/nationale-mythen-irritieren> (14.7.2015).
- Yildiz, Erol (2015): Postmigrantische Perspektiven. Aufbruch in eine neue Geschichtlichkeit. In: ders./Hill, Marc (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 19-36.
- Yildiz, Erol/Hill, Marc (2015): Einleitung. In: dies. (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 9-17.